

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 18.

Breslau, Montag, den 22. Januar 1917.

28. Jahrgang.

Am Sereth und bei Galatz.

Ueber den Sereth gedrückt.

Während es in den letzten Tagen den Anzeichen hatte, als sollten Winterkälte und Erdbeben auch den Operationen am Sereth eine vorläufige Unterbrechung bringen und nur die Abwehr heftiger russischer Angriffe an einzelnen Stellen des Flusses gemeldet wurde, ist heute wieder ein wichtiger Fortschritt zu verzeichnen. Bei Konest, kaum einen Kilometer westlich Konest bei am 19. Januar der ganze, von den Russen dort noch sehr weitläufige Waldstreifen in die Hand unserer Truppen. Vom 19. Januar, Umläufer und Wachposten erkundeten mehrere feindliche Kräfte mit stark ausgebauten Stützpunkten. Der Ort wurde in heftigem Häuserkampf genommen. Die über die Zerschmetterung in rückwärtigen Kräfte wurden von unseren Batterien und Maschinengewehren stark in die Luft gejagt und erlitten schwere Verluste. Ein Offizier, 555 Mann wurden gefangen. 2 Maschinengewehre und 4 Munitionswagen erbeutet. Damit ist auch hier der Fluss über den Sereth wieder durchgängig und verläuft nach Norden in immer mehr von den Russen des Flusses.

Auch die Lage von Galatz war immer schwieriger, obwohl die Truppen des russischen Landes wegen hier dem schmerzlichen Mangel an Nahrungsmitteln. Nach Beschießungen über den Fluss sind die feindlichen Kräfte von Galatz. Gerade die Beschießungen im Westen der Stadt vollkommen zerstört; überall bezeichnen Trümmerruinen die Stellen, wo die bulgarische schwere Artillerie ihre Arbeit getan hat. Besonders sind auch die für die Verteidigung wichtigen Eisenbahnanlagen zerstört. Zwei Eisenbahnlinien sind vollständig unterbrochen. Dem Feinde steht lediglich die Eisenbahnlinie von Galatz nach Jassy zur Verfügung, aber auch auf dieser Linie werden einzeln Punkte bereits von unseren Geschützen erreicht. Die Verluste der Russen in den großen Kämpfen in der Balkan- und in der Dobruja waren außerordentlich schwer. Die dort stehenden Truppen sind erschöpft, und das russische Oberkommando hat sich wieder an die Hilfe der rumänischen Armee wenden müssen, obwohl die Rumänen noch keine Zeit zur Reorganisation hatten.

Die russischen Generalkommandos sind in den letzten Tagen geheime Anordnungen ergangen, nach denen unbestimmt mit der Einberufung des Jahres 1917 zu bestimmen ist. In militärischen Kreisen rechnet man damit, daß die neuen Rekruten im Herbst eine Ausbildung von zwei Monaten erhalten dürfen. In den Hauptstädten werden überaus vorbereitende Maßnahmen für die neue russische Offensive getroffen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auch direkt hinter der russischen Front bereits umfangreiche Vorbereitungsmaßnahmen getroffen werden. In den letzten Tagen haben umfangreiche Truppentransporte auf den sibirischen Eisenbahnen begonnen. Die Truppen bewegen sich ausschließlich nach dem militärischen Zentralpunkt Moskau. Auch ein härterer Geschütztransport macht sich auf den Mosauer Bahnhöfen geltend.

Inzwischen kesselt es im politischen Leben Russlands weiter. Sazonow soll Reichstatter in Konow geworden sein, doch wird diese Behauptung offiziell noch nicht zugegeben. Der angeblich erkrankte Minister des Innern, Protopopoff, soll nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Ein Erlaß verbietet die Verleumdung in russischen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern nach dem Auslande. Das Verlassen Russlands wird den Reisenden äußerst erschwert. Die politische Polizei entfällt in Petersburg und Moskau eine eifrige Tätigkeit Hunderte von verdächtigen Personen wurden aus den Residenzen ausgewiesen und zum Teil nach Sibirien abgehoben. Die Ausweisungen machen auffälligweise nicht vor Personen des Hofes halt. So haben in den letzten Tagen umfangreiche Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern des Adels und des Hofes stattgefunden. Es kriecht also wieder einmal bedenklich in den politisch maßgebenden Kreisen Russlands. Aber was vermag dieser Koloß nicht alles, ohne zu stürzen!

Der fliegende Holländer.

London, 20. Januar. Der „Times“ wird aus Pernambuco vom 18. Januar gemeldet:

Der Dampfer „Dramatist“ kam am 18. Dezember in einer Entfernung von 7 Meilen in Sicht des deutschen Handelskreuzers. Das deutsche Schiff kam längsseits, hielt die deutsche Kriegsflagge und signalisierte „Eosort stoppen“. Gleichzeitig wurde ein Teil der Besatzung am Bord über Bord geworfen, hinter der zwei Geschütze von 2½ Zoll kaliber wurden, die auf den „Dramatist“ gerichtet waren. Dieser stoppte und ergab sich. Hierauf kamen bewaffnete Mannschaften an Bord des „Dramatist“. Die Offiziere und ein Teil der Besatzung des „Dramatist“ wurden nach dem Handelskreuzer gebracht.

Der Rest der Besatzung blieb bis Abend, als das Schiff mit Sprengstoffen zum Sinken gebracht wurde, an Bord. Später wurde die ganze Besatzung, mit Ausnahme von 27 indischen Seemann mit 207 Mann von aus dem verlassenen Schiffen, auf den „Dramatist“ gebracht. Wenn ein Schiff in See kam, mußten alle, die sich an Bord befanden, in den Schiffsräumen sitzen, und es wurden die wasserdrichten Schotten über ihnen geschlossen. Vor den Türen der Schotten wurde eine bewaffnete Wache aufgestellt.

Amsterdam, 20. Januar. Der „Times“ wird aus Pernambuco telegraphiert, daß in den Tagen der Stadt „Photographien von der Besatzung des französischen Schiffes „Dramatist“ und der Besatzung des deutschen Handelskreuzers verkauft werden, die häufig mit einem kleinen „eigenen“ Kopierapparat aufgenommen worden waren.

Neuer meldet aus Rio de Janeiro, daß die neue „Wahne“ mit einer kleinen Menge verladen hat und eine Teufelmaschine von den Feinden, unter der die Waffe verbergen war. Als das Schiff zum ersten Male gesehen wurde, war es schwarz angestrichen. Es hatte vier Torpedofamilienkreuze und mehrere Wasserbombenkreuze. Man glaubt, daß es auch zum Sinken übergeben war. Außerdem hätte das Schiff alle möglichen Kullissen und falsche Zeichnungen mit, um nach Verlassen des Küstengebietes zu täuschen.

Widerstand der Sozialisten gegen die Kriegstreiber?

Die Voraussetzung, daß das deutsche Friedensangebot trotz seiner Ablehnungen nicht ohne Wirkung bleiben werde, bezieht sich nicht zu erfüllen. In allen Ländern des feindlichen Auslandes läßt sich seitdem marches unter der Decke der Furcht und des Nationalismus den Eindruck auf die öffentliche Meinung, was über kurz oder lang energisch hervorzubringen wird. Die erste Erscheinung dieser Art hat sich in Frankreich gezeigt.

Amsterdam, 21. Januar. Wie aus London berichtet wird, hatten die sozialistischen Führer in den letzten Tagen Beschwerden an die Regierung über den Ausbruch, um ihre Forderungen an die Abhaltung einer internationalen Konferenz festzusetzen. Mehrere der Anwesenden ließen durchblicken, daß der mögliche Verlauf der Friedensbewegung sie unangenehm berührt habe. Schuld daran seien hauptsächlich die geheimen Beziehungen des französischen Ministerpräsidenten mit England. Die sozialistische Partei Frankreichs werde die Forderungen nicht mehr lange mitmachen. In einer internationalen Konferenz würden die französischen Sozialisten Unterstützung finden.

Bern, 20. Januar. Nach Basler Blättermeldungen machte sich gestern sofort bei Beginn der Kammer Sitzung eine feindselige Stimmung gegen Briand geltend.

Nach Begründung der Interpellationen Abrami und Koch befragte Briand unter eiligem Schweigen die Tribüne und erklärte, der Regierung erlaube es zwar unangebracht, jetzt die Interpellationen zu beantworten. Er wolle aber, da er persönlich zu kurz angegriffen worden sei, Erklärungen abgeben. Er habe der Kammer zur Verfügung. Als Briand die Tribüne wieder verließ, erwiderte, entgegen der sonstigen Gewohnheit, keine Beifallsbekundung. Während der Ausführungen Abramis über die Festlegung des Zeitpunktes der Verhandlung seiner Interpellation wurden verschiedene Zwischenrufe laut, wonach die Regierung schon viel zu lange auf Erklärungen habe warten lassen. Briand nahm die Beantwortung für Donnerstag an und sagte hinzu, die Ereignisse an den ersten Dezember tagen in Wien machten allerdings Erklärungen der Regierung nötig. Allein die Regierung könne sich nicht vorwerfen lassen, daß sie jemals Erklärungen verweigert hätte, sowohl in Geheimkungen, wie vor den Ausschüssen habe er stets Auskunft gegeben. Er werde auch in diesem Falle unter Vorlegung der notwendigen Dokumente Erklärungen abgeben, welche die Kammer zufriedenzustellen müßten.

Bei der anschließenden Besprechung der Interpellation Pressenane über die Antwort an Wilson kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Mehrheitssozialisten Renaudel und dem Minderheitssozialisten Borde, die fast zu Tätlichkeiten ansetzten.

Der Deputierte Reynoard verlas zahlreiche Feldpostbriefe der alten Jahrgänge, um der Kammer die Kriegsmüdigkeit dieser Mannschaften zu zeigen.

Bern, 21. Januar. „Tribüne de Lyon“ meldet: Nach Aufhebung der Sitzung der französischen Kammer trat am Freitag die sozialistische Kammergruppe zu einer Beratung zusammen. Bei der Besprechung der gegen den Willen der Sozialisten erfolgten Interpellation Pressenane über die Antwort an Wilson kam es zu so heftigen Aussetzungen, daß Renaudel, der zur Mehrheit gehörte, mit 50 Anhängern den Saal verließ und in einem anderen Saal wasserberiet, während Pressenane mit 17 Gruppen an zurückblieb.

Schwere Explosion in England.

London, 20. Januar. (Amstsch. Reuters.) Gestern Abend um 7 Uhr brach in einer Fabrik im Eastend von London, die sich mit Maschinen von Muntion (Reifung Munition) befaßt ein Feuer aus. Es brannten zwei Minuten, ehe eine Explosion erfolgte. Die Arbeiter vertriehen sich aus dem Gebäude, das vollständig zerstört wurde, zu retten. Es entstanden in der Nachbarschaft, in Warenhäusern und Fabriken, Brände. Die Folgen der Explosion wurden mit mehr Entsetzungen wahrgenommen. Drei Personen kamen in der unmittelbaren Umgebung wurden getötet. Es wurde sich der Schaden an Privatvermögen angebracht.

Als die Explosion sich ereignete, war eine Feuerbrücke an Ort und Stelle. Zwei Feuerwehrleute wurden getötet. Die Anzahl der Unglücksfälle ist noch nicht festgestellt. Aber sie dürften nicht so groß sein, wie man zu erwarten hatte. Unter den Toten befindet sich der Leiter der in diesen Abteilungen. — Nach einer späteren amtlichen Mitteilung wurden bis vor zwischen 30 und 40 Leichen geborgen. Viele Personen wurden schwer verletzt.

London, 21. Januar. (Reuters) „Lond News“ melden:

Von den bei der gestrigen Explosion in Eastend Verletzten sind gestern in zehn verschiedenen Krankenhäusern noch 21 gestorben, sodass die Gesamtzahl der Toten jetzt 50 bis 60 beträgt. 112 Verletzte liegen in den Krankenhäusern, 205 Verletzte haben ärztliche Hilfe in Anspruch genommen.

Die Unglücksfälle.

Amsterdam, 21. Januar. Die gestrige Explosion in Eastend von London war eine der schwersten, die sich je ereignet hat. In der ganzen Stadt, selbst in den entlegensten Vorstädten, so wie in den benachbarten Städten und Dörfern, war die Erschütterung spürbar. Kurz nach einem scheinbaren Knall erschallte eine gewaltige Muffkule den östlichen Himmel im Umkreis von mehr als 3 Quadratkilometern und verurachteten herumliegende Brandtrümmer Brände in Fabriken, darunter einer Dampfmaschine, und in Wohnhäusern. Ein drei bis vier Tonnen wiegendes Stück von einem Dampfessel wurde 400 Yards weit geschleudert. Feuerwehrleute, Soldaten und Kranken, waren eilen der Unglücksstelle zu, aber die Zahl der Toten und Verwundeten war so groß, daß es unmöglich war, sie alle mit Krankenwagen fortzuschaffen; alle nächsten Fahrzeuge, auch Militärantransporten, wurden hervorgerufen. Die Unfallstelle bot einen entsetzlichen Anblick. Massen brennender Zigaretten und glühenden Eisens brachen überall hervor. Mehrere Gebäude mußten niedergedrückt werden, um den Brand einzudämmen. Beim Wegbringen von rauhen und Mähten aus den brennenden Gebäuden spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

U-Boot-Jagden.

Amsterdam, 20. Januar. Hier sind gestern zwei Kapitän und 33 Mann der dänischen Dampfer „Gerda“ und „Chastlemarck“ angekommen, die Mitte Dezember bei Kap Finsterere (An der spanischen Westküste) von einem deutschen U-Boot versenkt worden sind. Am 16. Dezember wurde die „Gerda“ von einem deutschen U-Boot ohne Nummer angehalten. Das Schiff erhielt eine aus sieben Köpfen bestehende Besatzung und wurde darauf als Rettungsschiff benutzt. Am selben Tage wurde „Chastlemarck“ angehalten und versenkt. Die Besatzung, 19 Mann, wurde auf die „Gerda“ gebracht, dann ging das U-Boot auf die Jagd nach anderen Schiffen. Das nächste Opfer war der englische Dampfer „Daghall“, dessen Besatzung von 30 Mann ebenfalls an Bord des „Gerda“ gebracht wurde. Einige Stunden später ertellte der japanische Dampfer „Lact Maru“ dasselbe Los. Hierauf erhielt die „Gerda“ den Befehl, Finsterere anzulassen. Dort wurden die verschiedenen Besatzungen gelandet, worauf die „Gerda“ selbst außerhalb der territorialen Gewässer von der Britenbesatzung mit Bomben zum Sinken gebracht wurde. In zwei Tagen hatte das deutsche U-Boot zwölf Schiffe torpediert, darunter norwegische und portugiesische Fahrzeuge.

London, 20. Januar. Neuer meldet aus Rio de Janeiro: Der Marineminister hat in einem Interview erklärt, daß der Dampfer „Hudson Maru“ als deutsches Schiff betrachtet war und deshalb nicht in Pernambuco interniert werden sollte, als deutsche Besatzung dort blieben.

Kämpfe in Rumänien.

Großes Hauptquartier, 20. Januar 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ostschnee und westlich an Wasser wurden beide Nachschubwege russische Patrouillen abgewiesen.

Zwischen Döller und Rhein-Möhren-Kanal eingesezte Erkundungspatrouillen sind von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeschoben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Ostkarpaten nordöstlich Welbor griffen mehrmals kleinere russische Abteilungen unsere Stellungen erfolglos an. An einer Stelle überraschend eingedrungenen Feind wurde im Handgemenge zurückgeworfen.

Nördlich des Sissak-Tales erneuerten die Rumänen an denselben Stellen wie tags zuvor ihre verzweifeltsten Angriffe. Am 17. und 18. Januar wurden sie nach schweren Kämpfen blutig abgewiesen. Unter mehreren tausend Toten, die vor unseren Stellungen starben, verlor der Angreifer 400 Gefangene.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau.

Starke Schneestürme und schlechte Witterung behinderten die Tätigkeit unserer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Nancsi von deutschen Truppen gestern im Sturm genommen.

Mazedonische Front.

Tag und Nacht vertiefen ruhig.

Großes Hauptquartier, 21. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit teilweise lebhafterem Artilleriekampf und erfolglosen eigenen Patrouillenunternehmungen verließ der Tag ohne wesentliche Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich Baranowitsch drangen deutsche Stoßtruppen in die russischen Gräben ein und brachten 17 Gefangene zu sich.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Ostkarpaten kam ein geplanter feindlicher Angriff an der Kalesputa-Brücke in unserem wichtigste Artilleriegebiet nicht zur Ausführung. Kleine russische Vorstöße wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau.

Mit Nancsi fiel am 19. Januar der ganze, von den Russen dort noch zu verteidigende Rückzugsweg in unsere Hand. Pommeren, Minscher und Westpreußen erklimmten mehrere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stützpunkten. Der Ort wurde in einem Häuserkampf genommen.

Die über die Sereth-Brücke zurückziehenden Russen wurden von unseren Batterien und Maschinengewehren flankierend angegriffen und erlitten schwere Verluste.

Ein Eskadron, 555 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Mazedonische Front.

Am Cerna-Vogel, östlich Parolova, führte eine deutsche Erkundungsabteilung eine erfolgreiche Unternehmung durch.

Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

Kurzer Abendbericht.

Berlin, 21. Januar, abends. (Amtlich.)

An der West- und Ostfront keine besonderen Ereignisse.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 21. Januar. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Erstürmung des Brückens von Nancsi, westlich von Komolowa nur ein 500 Mann, 2 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer erbeutet. Im Muecenes-

Waldort wurde gestern nachmittags sechs russische Artillerie gegen unsere Stellungen. In der Gegend von Bistola vereinigte Artillerie. In der Gegend von Bistola vereinigte Artillerie. In der Gegend von Bistola vereinigte Artillerie.

Ungarischer Bericht.

Buda, 21. Januar. Generalstabbericht vom 20. Januar. Mazedonische Front. In der Gegend von Bistola vereinigte Artillerie. In der Gegend von Bistola vereinigte Artillerie.

Der Krieg zur See.

Christiania, 20. Januar. Das norwegische Nachrichtenblatt in Plymouth berichtet: Der Dampfer „Alp“ (1730 Br.-Reg.-T.) aus Christiania, von Narvik nach Trondheim mit Kohlen unterwegs, ist am 18. Januar von einem U-Boot 45 Meilen nordöstlich von Vikoy Nord versenkt worden.

Haug, 20. Januar. Der nach Bremerbrügge aufgeführte Dampfer „Prinz Hendrik“ ist wieder freigegeben worden. Er wird morgen früh nach Wismar zurückkehren. Sechs Passagiere des „Prinz Hendrik“ wurden in Bremerbrügge zurückgehalten. Auch ein Teil der Post wurde von Bord geholt.

Bern, 21. Januar. Nach dem „Temps“ ist das französische Segelschiff „Liberte“ aus Baimpal, nach Weidung des Petit Parisien aus Brest die norwegischen Dampfer „Eth de Temico“ (1530 Tonnen) und der Schoner „Ceraube“, beide von einem U-Boot, sowie der Dampfer „Teramp“, nach La Rochelle unterwegs, versenkt worden. Die Besatzungen wurden gerettet.

„Petit Parisien“ berichtet ferner, daß der englische Dampfer „Leviat“ am 19. Januar bei Havre mit einem unbesetzten englischen Dampfer zusammengestoßen und dann auf Strand gesetzt worden sei.

London, 21. Januar. „Clyde“ meldet: Der englische Dampfer „Raisé Court“ (3225 Br.-T.) der spanische Dampfer „Parahiba“ (2537 Tonnen) und die norwegischen Dampfer „Alu“ und „Marricte de Georgia“ (988 Tonnen) sind versenkt worden.

Amtliche Berichte der Gegner.

Russischer Generalstabbericht vom 19. Januar.

Westfront: In der Nacht zum 18. Januar überfiel bei Nihiloff, nordöstlich von Baranowitsch, die Mannschaften eines unserer Regimenter zwei feindliche Feldwachen und nahmen beide gefangen. 17 Deutsche wurden zu Gefangenen gemacht, der Rest mit dem Bajonett niedergemacht. Der Feind beschloß das Tal bei Dorf Handriff mit schwerer Artillerie. In der Gegend von Abersoff griff der Feind, nachdem er mit Artillerie unsere Dichterhaus zerstört hatte, unsere Truppen auf den Höhen südwestlich Abersoff an. Er drang trotz unserer Schützengraben in unsere Schützengraben ein, wurde aber sofort durch herbeigeeilte Reserven daraus vertrieben. Die Lage ist so wieder hergestellt.

Rumänische Front: Im Troitus- und Dilo-Tale beschloß der Feind mit schwachem Feuer schwere Artillerie den Heden Etna und das Dorf Wogdanesti. Auf der übrigen Front schwacher Feueraustausch und Erkundungen unserer Aufklärer.

Bam 20. Januar. Westfront: In der ganzen Front Feueraustausch von Patrouillen und Erkundungsformationen.

Rumänische Front: In der Gegend von Baras, 13 Meilen südlich des Berges Lamutien, versuchte der Feind die Eisenbahn anzugreifen, wurde aber durch unser Feuer zurückgedrängt. Südöstlich von Rahov gab die Feind einen Angriff, aber gleichfalls ohne Erfolg. In diesem Abschnitt versuchte der Feind ausschließlich Explosivgeschosse. Südwestlich von Pralcs gehen die Kämpfe weiter. Unsere Aufklärer überschritten den Putna-Fluß. In der Gegend von Ldesce, 18 Meilen nördlich von Fociani, zerstörten wir eine feindliche Stellung, machten den größten Teil der Grabenbesetzung mit dem Bajonett nieder und nahmen den Rest gefangen. Unter der Bedingung heftigen Feuers von schwerer und leichter Artillerie griff der Feind mit bedeutenden Kräften an der Front von Nancsi, an der Mündung des Phymis an und drängte unsere Truppen gegen den Sereth-Fluß zurück.

Konstantin-Front: In der Richtung auf Sultanabad besetzten unsere britischen Truppen am 16. Januar Dobrudja. Bei dem letzten Zusammenstoß mit den Türken wurde festgestellt, daß sie Explosivgeschosse verwenden.

Frankfurter Heeresbericht vom 20. Januar nachmittags.

Kurze und bellige Artilleriekämpfe in der Gegend von Brest de Mone südlich von Kassi u. In den Maonnen ließen wir in Abschnitt von Volante eine Gegenmine springen. Sonst war die Nacht liberal ruhig.

Vom 20. Januar abends: In der Gegend südlich von Passang dauerte der Artilleriekampf am Morgen mit einer gewissen Hartnäckigkeit fort. Ein feindlicher Panzer fuhr auf einen unserer Gräben ein. Nordwestlich von Soltson griff der Feind mit einem Einzug in die amerischen Linien im Abschnitt von Binare Getaane ein. Im Ost-Patrouillengebiet im Abschnitt von Wundhaupt. Eine starke deutsche Sturmabteilung, die sich unseren Linien in der Gegend südwestlich von Milsch zu nähern versuchte, wurde zurückgeschlagen. Zeitweise unterbrochenes Artilleriefeuer auf der übrigen Front.

Belgischer Bericht: Weidertliches Artilleriefeuer im Abschnitt von Nam-capelle. Belgische Geschütze bekämpften deutsche Batterien in der Gegend von Turmidon, wo im Laufe des Tages heftige Artilleriekämpfe stattfanden. Sehr lebhaft kämpfte der Feind mit Schützen-Graben-Artillerie in Richtung Stenstange und Pet Sas.

Englischer Heeresbericht vom 20. Januar.

Eine feindliche Patrouille, die sich in der letzten Nacht unseren Linien östlich von Hautiffart näherte, wurde vertrieben. Im Laufe des Tages wurden feindliche Artillerieabteilungen im Nordabschnitt durch unsere Artillerie zerstört und die feindlichen Stellungen in der Nähe des Kanals von La Vasse mit beständigem Erfolg beschossen. Erst die übliche Artilleriekämpfe.

Die Gefangenen-Behandlung.

Verlin, 20. Januar. (Amtlich.) Nach zuverlässigen Nachrichten werden kriegsgefangene deutsche Offiziere seitens der französischen Regierung einer unwürdigen und völlerrechtlich gegen Völkerrecht angelegten, um sie zu nutzlos wichtigen Aufgaben zu zwingen. In bestimmten Sammelplätzen, in denen die Gefangenen von Amerikanern, werden sie bis zu 14 Tagen Einzelhaft gehalten und hier von neuem ankommenden Gefangenen unterworfen. Bei der Verlegung der Insassen werden sie bedroht und sogar mit dem Tode bedroht bei Wasser und Brot mangel. Die Offiziere erhalten Mangel Nahrung und dürfen die Zelle nicht verlassen. Sie schlafen auf einem trockenen Strohlager und werden in jeder Hinsicht unzulänglich behandelt. Zur Verbesserung der Verhältnisse ist von der deutschen Regierung eine Vereinbarung angedacht worden, daß alle künftige Gefangenen aus dem französischen Offiziere und Offiziers-Angehörige bis auf weiteres in der gleichen Weise behandelt werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Barthelmann ist, wie die „Post. Bg.“ meldet, in Berlin verstorben und im Hotel Adlon abgefahren.

Gefangene Flieger. Von den laut Heeresbericht vom 17. Januar im Monat Dezember in unserer Hand gefangenen 22 feindlichen Flugzeugen sind an der Westfront 18 in unsere Hand gefallen, nämlich acht französische und 10 englische.

Aus Griechenland. Die militärischen Vertreter der Entente bekamen den griechischen Generalstab davon in Kenntnis, daß für den Transport aller Kanonen und Maschinengewehre des griechischen Heeres nach dem Peloponnes ein vorübergehender Aufschub bewilligt sei, der am 20. Januar beginnen sollte.

Das fremde U-Boot. Der Marineminister bemerkte die Nachricht über die Ankunft des spanischen U-Bootbootes „Jaca“ in Danemark. Das U-Bootboot befindet sich nach auf der amerikanischen West, von wo es sich direkt nach Spanien begeben werde.

Abfallerhandlung zwischen Deutschland und Japan. Der vom Schweizer politischen Departement angebotene Inoan-Wenan tausch zwischen Deutschland und Japan wird dem „Deutschen Rund“ zufolge, demnächst beginnen. Die Transporte gehen vorwiegend über Amerika nach Holland.

Kohlen für Schweden. Nova Dagbladet Alchanda meldet, daß die schwedische Staatsbahnverwaltung die Lieferung von 200 000 Tonnen bester Steinkohle in England nachgeschickt habe. Die Lieferung sollte im Laufe eines halben Jahres erfolgen.

Einige Großbrauereien in Nord-Böhmen, darunter das Bürgerliche Brauhaus in Saaz, haben den Betrieb eingestellt, weilere Brauereien werden im März folgen.

Bei der Einschränkung des Verkehrs der Wiener Straßenbahn sollen von den 942 Haltestellen etwa 300 eingezogen werden. Der Nachtverkehr ist nicht um 1/2 Uhr.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Teil.)

(Nachdruck verboten.)

Der junge Lehmer führte seine Gattin Schmidt heim, oder die Ehe zwang sie als ein Mitglied der Schlimmen Art. Die beiden Neugierigen in der Nähe des Lehmerischen Hauses stehen und hören voller Aufmerksamkeit, mit welchen Ehrenmitteln sich das junge Ehepaar gegenseitig teile. Die junge Frau war schön, nachhaft und putzschick, im Hause ging sie aber schamlos und zerrissen einher. Vor der Hochzeit hatte Karl seine Frau schon gekostet und galt geliebt gezeit. Er hatte sie lieblich küßend gehalten. Seit ihrer Heirat zog seine Gattin in einem schmutzigen Rod und einer zerrissenen Jacke einher. Sie küßte sich nur, wenn sie zur Kirche ging. Die Unauferheit seiner Frau löste Karl Widerwillen ein. Wie allmählich wäre er gewesen, wenn sein liebes, blühendes Dorel an seiner Stelle gewesen wäre! Als die Ehe kinderlos blieb, sahen die Schwiegereltern die junge Frau mit schmerzlichen Augen an, denn folgten Vorwürfe, zuletzt kam es zu Schlägen. Durch gestaltete sich das Familienleben immer trüber.

Als das Frühjahr kam, eine Luise beim ersten Morgenstunden in den von Frau Leuchter. Sie trat einen großen Schritt, den sie mit dem heillosigen Erpfen der Nabelkugel füllte. Mehr als ein Mal ergriff sie der Hysterie dabei, aber er sagte nicht lachend:

„Gelt, es ist für die Berthel? Na, Frau Birner, da will ich nichts geben haben! Gelt, das ist ein Lutz, tausendmal hübscher, wie von Blut und Schwärzenen?“

„Ja, hübsche Luise zu, und das muß meiner Berthel ja gut tun!“

Die Kleine krümmte sich wirklich. Ihr Gesicht wurde wieder rund und rosig, sie lachte wieder froh und die ganze Gestalt war wieder glückselig, denn Berthel war der Liebste von allen. Sie trippelte jetzt vorwärts im Hause umher. Birner hat sich:

„Du bist nicht überaus froh, mein Goldkinder! Du weißt doch, der Vater trägt dich gern!“

Die Zeit schlich langsam und träge dahin, reich an Arbeit, Kummer und Sorgen für Luise, reich an Branntwein für Hermann.

Der älteste Sohn wurde vom Militär entlassen, er kehrte jubelnd heim und hielt darauf fröhlich Hochzeit mit seiner hübschen Braut. Der Vater übergab ihm die Schmirde, und die jungen Leute bezogen den oberen Stock in dem geräumigen Birnerschen Hause. Anfangs war alles gut und schön. Berthel, welche die junge Frau in der Wirtschaft beging, wurden von Luise ohne ein böses Wort gut gemacht, und die Schwiegertochter sagte lachend zu ihren Eltern: „Es läßt sich mit der Mutter leben, aber es läßt mich halt förmlich wie an den Heuten hierher. Ich muß wenigstens immer über den andern Tag zu Euch kommen, wenn meiner auch schilt.“

Anfangs schalt der junge Schwarm, dann holte er seine Frau ab, schließlich beglückete er sie stets. Während er in der Gastwirtschaft seines Schwiegervaters mit Eifer und Geld die Keller spekte und mehr trank, wie ihm gut war, arbeiteten seine Leute daheim ohne Aussicht, und die arme Luise hatte wieder einen neuen Grund zur Sorge.

Mittlerweile war, Berthel vier Jahre alt geworden. Das milde Weib hielt ungewöhnlich lange an. Der Winter brachte Tage voll Sonnenschein und süßlicher Wärme. Die Hasen und Hasenbänder im Schnee einer zweiten Blütenpracht, immer wieder öffneten duftende Rosen ihre Kelche, sogar die Schlingen taten ein Uebrig und bedeckten sich zum zweiten Mal mit ihren anmutigen Tolden.

Berthel brachte den ganzen Tag im Freien zu und genoss den herrlichen Spätsommer in vollen Zügen. Bruder Hermann hatte ihr vor dem Hause ein niedriges Bänkchen aus Birtenzweigen errichtet, das mit einer Lehne und mit einem Heutischen versehen war. Darauf saß Berthel mit Vorliebe. Einst sah sie auch auf ihrem Lieblingsplatz, neben ihr stand ein Kessel mit zuckersüßem, gelbem Himbeer, welche die gute Mutter für sie im Garten gepflückt hatte. Als und zu nächst Berthel eine von den süßen Beeren, dann sah sie voller Interesse einem Schwarm von Wandervögeln zu, die gar Eichen fliegen.

Wandern und zögern näher sich der kleine Baron Berthel. Er war ein hübsches, zartes Kind, mit zaghaftem Wesen und schüchternem Blick.

„Kann ich mich ein Weilchen hier hersetzen?“ fragte er zögernd. „Ja, bin so müde.“

Berthel lächelte ihm freundlich an und zeigte dabei ihre Zähne, welche Milchzähnen, dann sagte sie: „Weil ich kannst Du dich setzen. Es ist ja Platz genug. Komm, mal die Himbeeren! Die sind gar gut!“ Sie ließ ihm den Heutischen mit den Beeren hin, und er langte sehr beschissen zu.

„Deshalb nimmst Du so wenig?“ fragte Berthel erstaunt. „Es hat noch viele im Garten. Ich kann sie doch nicht pflücken, weil sie oben in der Spitze sitzen, die unten waren, habe ich alle schon verschmaust. Ich muß Sit!“

Der kleine Baron folgte dieser Aufforderung mit schüchternem Vergnügen und sagte, eifrig essend: „Ich hab' nämlich lutzbaren Augen!“

„Wart, ich hole Dir eine Pfauenmuschel“, versprach Berthel. „Den Himbeerer wird man nämlich nicht satt“, sagte sie allzulänglich.

Birner saß in dem sauberen Zimmer und hatte die Zeitung vor sich liegen. Er las sie aber nicht, das war eine viel zu große Aufmerksamkeit für ihn, aber wenn jemand in die Stube trat, warf er einen Blick hinein. Die Zeitung war ihm ein bequemeres Wort für seinen Mühsal. Er schritt auf Berthels Bitte mit der größten Bereitwilligkeit zwei m-dige Schnitten von dem köstlichen Landrot ab, bestieg sie mit Pfauenmuschel und beging noch die unerhörte Verschwendung, sie mit gelbem Zucker zu bestreuen, der sich leicht ansah und einen schwachen, säuerlichen Bissgeschmack hatte. Der kleine Baron bestaunte beide Schnitten und bestaunte dann:

„Das war das Herrliche, was ich je gesehen habel! So gut hat mir noch nie etwas geschmeckt!“

„Ihr habt wohl Grape zu Mittag gehabt?“ erkundigte sich Berthel. „Wenn wir die haben, habe ich immer solchen Hunger. Die kann ich nämlich nicht runterkriegen.“

„Grape? Die kenne ich gar nicht“, verlegte der Mabe. „Nein, ich konnte nicht essen, weil der Vater so auf mich gescholten hat. Einer von Engelberthas Gauden hatte sich unter meinen Tisch gesetzt, darüber erschrak ich so, daß ich etwas von meiner Suppe verschüttete.“

„Deshalb hat Dein Vater geschimpft?“ fragte Berthel erstaunt. „Wenn ich die ganze Cuppenhülle umstoßen möchte, deshalb würde mein Vater mir noch kein böses Wort sagen. Du hast aber einen schlechten Vater!“

„Dein Vater muß riesig gut sein“, bestieg der kleine Baron feuchend. „Ach, ich hab' schon immer Furcht, wenn ich zu Tisch kommen muß! Ich möchte oft lieber hungern, wenn ich nur nicht ins Wohnzimmer zu gehen brauchte. Laß Du nie Furcht vor Deinem Vater?“

„Ne, wie sollte ich denn bloß Furcht vor Vater haben?“ fragte Berthel erstaunt. „Er ist ja so gut zu mir!“

Der kleine feuchte so recht aus heißer Brust, dann fragte er seine neue Freundin nach ihrem Namen.

„Ich heiße Berthel“, sagte die Kleine prompt.

(Fortsetzung folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Januar.

Kartoffel-Selbstversorger.

Der plötzlich eingetretene Frost gefährdet die Kartoffelvorräte! Zorn durch sorgfältige Verwahrung der Kellerfenster und Bedecken der Kartoffeln, daß sie nicht erfrieren! Ihr verborgene Ware kann kein Erfolg gewährt werden.

3 Pfund Kartoffeln die Woche.

Der Magistrat hat sich veranlaßt gesehen, die auf den Kopf der Bevölkerung fallende Kartoffelmenge auf drei Pfund herabzusetzen. Von der städtischen Kartoffelversorgung wird uns hierzu geschrieben:

Der Grund für diese Herabsetzung liegt einmal in dem beängstigenden Fortschreiten der Frostschäden, mit dem Verbrauch von Kartoffeln zu sparen und zumächst nach Möglichkeit Frostschäden auszugleichen, die ihrer geringeren Haltbarkeit wegen für spätere Zeit nicht mehr in Frage kommen; er liegt ferner darin, daß die Lieferkreise der Stadt Breslau teils infolge anderweitiger Inanspruchnahme, teils, und zwar in höherem Maße aber, durch das Frostwetter der letzten Zeit von Lieferungen an die Stadt Breslau abgehalten worden sind.

Erstmalig hat sich der Landrat des Landkreises Breslau am 20. Januar 1917 bereit erklärt, soweit es das Weizen gestattete, eine Zufuhr von 12 bis 15.000 Zentnern Kartoffeln nach der Stadt Breslau in die Wege zu stellen, obgleich nach seiner bestimmten Erklärung um diese Menge die für den Eigenverbrauch des Landkreises Breslau erforderlichen Kartoffelbestände zu klein werden und hierdurch vielleicht eine spätere, anderweitige Versorgung des Landkreises selbst erforderlich wird.

Der Magistrat hofft, daß die Geringfügigkeit der Kartoffelmenge auf 3 Pfund nur für eine Woche notwendig sein dürfte und schon in der folgenden Woche wieder eine Geringfügigkeit möglich sein wird. Gegenwärtig ist Vorzicht dringend geboten, weil bei der strengen Kälte Kartoffeln nur aus den Kellern, nicht aber aus den Mägen herausgenommen werden können, und die Gefahr vermieden werden muß, daß nach Erschöpfung der Kellervorräte die Kartoffelversorgung gänzlich stockt.

Ein Pfund Kohlrüben 6 Pfennige.

Der Magistrat macht bekannt, ein Pfund Kohlrüben koste von heute an nicht mehr 5 1/2 Pfg., sondern 6 Pfg. (Siehe Anzeigenteil.)

Es wird gebeten, unnötigen Arbeitswechsel zu vermeiden.

Das Kriegsamtsamt teilt mit: Von verschiedenen Stellen wird berichtet, daß in der Arbeiterschaft kriegerisch-wirtschaftlicher Betriebe sich neuerdings eine stärkere Neigung zur Abwanderung bemerkbar macht. Zwar wollen die Arbeiter nicht die Kriegswirtschaft überhaupt verlassen, um in andere Wirtschaftszweige überzugehen; vielmehr findet am liebsten nur das Verlangen des Arbeitswechsels innerhalb der Kriegswirtschaft selbst statt. Aber auch ein solcher Wechsel hat wenn er absichtlich und in größerem Umfang erfolgen sollte, seine ersten Bedenken. Er führt nicht bloß durch die mit der Veränderung der Arbeitsstelle verbundenen Reisen, Vorbereitungen und Neureisungen den Verlust einer Anzahl von Arbeitern mit sich, sondern kann auch durch die plötzliche Entziehung von Arbeitskräften, insbesondere von Facharbeitern, den ungestörten Fortgang der auf sie angewiesenen Betriebe gefährden. Es dürfte daher geboten sein, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen, um ihnen in stöckdienlicher Weise entgegenzuwirken.

Weshalb erkranken die Arbeiter den Arbeitswechsel? Weil sie an der neuen Stelle mehr zu verdienen hoffen; weil sie mit ihrer Familie, von der sie getrennt sind, zusammenziehen und dadurch selbst bei gleicher Lohnhöhe billiger leben können; weil sie überhaupt aus der Fremde in die Heimat und die heimischen Verhältnisse zurückkehren möchten. Das kann man ihnen an sich nicht verdenken; und deshalb wird man, wenn man sie trotzdem an der bisherigen Arbeitsstelle festhalten will, alles tun müssen, was ohne Beeinträchtigung anderer berechtigter Interessen geschieht kann, um ihnen den Entschluß des freiwilligen Verbleibens zu erleichtern.

Die Arbeitgeber aber, die ihre Arbeiter befehlen wollen, werden zunächst zu prüfen haben, ob und wie weit sie die von ihnen bisher gewährten Löhne im Hinblick auf die Kriegslage zu steigern in der Lage sind. Zwar kann nicht verlangt werden, daß die springhafte Entwicklung der Lohnverhältnisse, wie sie in manchen, zeitlich begrenzten Industriebetrieben vorkommt, von anderen mitgemacht wird, die als Dauerbetriebe auf eine stetige Entwicklung dieser Verhältnisse bedacht nehmen müssen. Aber es ist den Zeitumständen Rechnung tragende Angemessenheit der Löhne ist unter allen Umständen herzustellen, Lohnbrückeri wie Lohntreiberi zu vermeiden.

Berner ist auf den doppelten Hauskassenauswärts wohnender Arbeiter bei der Bemessung des Arbeitsentgelts Rücksicht zu nehmen. Erleichtert wird das durch den Krieg des Reichsfinanzers vom 9. Januar 1917, der vorschreibt, daß bei dem Auszug zwischen dem bisherigen Einkommen eines vom Heeresdienst Zurückgestellten und seinem gegenwärtigen Arbeitsentgelt ein Betrag von 2 Mark für den Tag für den Unterhalt der Familie eingestrichelt wird. Aber auch darüber hinaus wird für die Fälle des Doppelhaushalts die Gewährung einer ausreichenden Familienzulage durch den Arbeitgeber ins Auge zu fassen sein. Endlich sind auch die übrigen Arbeitsbedingungen, insbesondere hinsichtlich der Unterkunft und Ernährung unter den gleichen Gesichtspunkten einer Nachprüfung zu unterziehen und, soweit möglich, in entgegenkommender Weise auszugestalten. Ganz unstatthaft aber sind die Versuche von Arbeitgebern, in unläuterer Weise Arbeiter anderen Betrieben abspannen zu machen und für sich heranzuziehen. Ein solches Verhalten, das die Rekrutierung in die Arbeiterschaft geradezu hineinragt, verkennt völlig die Gesamtanlage des Wirtschaftens, ist nicht scharf genug zu verurteilen, und muß unbedingt unterbleiben. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß eine einfache Ueberlegung und der väterliche Sinn der Arbeitgeber von selbst solche Mißbräuche abstellen werden.

Werden diese Maßnahmen innergefallen, so muß auf der anderen Seite aber auch von den Arbeitnehmern erwartet werden, daß sie, sofern ihre Arbeitsbedingungen als gerecht und billig anzuerkennen sind, nicht bloß deshalb auf die sofortige Auflösung des Arbeitsverhältnisses dringen, weil sie es nicht anders noch besser haben können. Ein solches Verhalten wäre mit dem Zweck der Wirtschaft, die den Krieg für unser gemeinsames Wohlstande und alle an ihr

Belehrung durch die Organisations als wertvolle Unterstützung zu begründen.

Ein besonderes Wort muß den in der Kriegswirtschaft beschäftigten zurückgewandten Wehrpflichtigen, den sogenannten Reservierten, gewidmet werden. Zur sie gilt der Satz: Wehrpflicht vor Hilfsdienstpflicht. Es sind von der Erfüllung der Wehrpflicht und der Leistung des Reservierten nur solange abgesehen, als ihre anderweitige Beschäftigung für das Vaterland noch wichtiger ist als der Dienst im Heere. Sobald diese Voraussetzung wegfällt, könnte es die Wehrverwaltung gar nicht verantworten, sie nicht wieder in der Heeresdienst einzustellen, in dem sie von Haus aus gewesen. Die Voraussetzung ihrer Zurückweisung erfolgt aber unter Umständen auch dann, wenn sie nicht mehr gerade an der jetzigen Stelle arbeiten, für die sie nach ihren besonderen Fähigkeiten als Ganzarbeiter einberufen zurückgestellt oder doch besonders notwendig sind, sondern an einer anderen Stelle, an der sie leichter ersetzt werden können. Sie haben also in solchen Fällen die Wehrverwaltung zu bewilligen, nicht etwa aus Rücksicht auf den Arbeitgeber, sondern lediglich aus militärischen Rücksichten. Für die Einbürgerung von Ausländern, welche zwischen Reservierten und Arbeitgebern und einem nach daraus ergebenden Arbeitswechsel, verleiht auch den Reservierten der Schutz des Hilfsdienstgesetzes und der darauf vorgehenden Ausschüsse. Im übrigen wird Sorge getragen werden, die natürlichen und berechtigten Wünsche der Reservierten schon bei der Zurückstellung oder doch späterhin durch Austausch nach Möglichkeit zu erfüllen. Nur kann dies nicht auf einmal geschehen, sondern verlangt, da es planmäßig erfolgen muß, eine gewisse Zeit.

Die Arbeiter und zwar sowohl die Reservierten wie die übrigen können hierdurch gewiß sein, daß ihre berechtigten Interessen gewahrt und geschützt werden, soweit es im Bereiche der durch die Ansprüche der Zeit begränzten Möglichkeit liegt. Sollte es trotzdem zu Mißbilligkeiten kommen, so werden sie gut tun, nicht sofort den Abstreifen zu fordern, sondern zunächst die Vermittlung des Vororgans des Schlichtungsausschusses oder der Kriegsamtsstelle anzufordern, die ihnen nicht verweigert werden wird. Bei gutem Willen aller Teile wird es unschwer gelingen, auch im Einvernehmen aller Teile und ohne Zwang die großen Aufgaben zu lösen, die dem väterlichen Hilfsdienst zum Heil des Volkes gestellt sind.

Der Provinzialverband schlesischer Gartenbauvereine,

hielt am Sonnabend seine Hauptversammlung im Reichshallenrestaurant ab. Aus der sehr umfangreichen Tagesordnung ist besonders der Vortrag des Direktors E. Gindler über die Züchtungs- und Vermehrung der Kartoffeln von allgemeinem Interesse. Wegen der hohen Wässerung und der damit verbundenen Kartoffelkrankheiten mußte man sich eingehend mit der Frage beschäftigen, wie eine möglichst Vermeidung der Kartoffelkrankheiten zu erreichen ist. Von vielen Seiten wurde empfohlen, anstatt der Saatkartoffeln, Saatlinge zu verwenden. Bei einer sorgfältigen Bewandlung sind auch ganz gute Resultate erzielt worden. So lassen sich aus einer Saatkartoffel etwa 6 Saatlinge gewinnen. In jedem die jungen Saatlinge zweimal verpflanzt werden müssen und zum guten Gelingen ein Treibhaus zur Verfügung stehen muß, stellen sich die Saatlinge auf 4 bis 6 Pfg. das Stück. Saatlinge wurden auf ein Ackerland für 500 Mark Saatlinge zu verwenden sein. Und der Erfolg ist manchmal recht zweifelhaft. Da aber die nächste Kartoffelernte eine bessere sein muß, wie die jetzige, kann nicht einbringlich genug, vor neuen Versuchen gewarnt werden. Als außerordentlich lobenswert wurde empfohlen, zur Auswahl nur die mittlere Sorte Kartoffeln zu nehmen. Man nehme eine Kartoffel durchaus zerschneiden, so lasse man sie zunächst zwei Tage austrocknen und lege sie dann mit der Schnittfläche nach oben, niemals nach unten, wie es jetzt meist geschieht. Auch sind die Kartoffeln möglichst weit zu legen und die Stauden über Kreuz zu häufeln. Durch Streuen von Stall oder Stallmist wird der Boden gelockert und wenn dann auch große Kälte eintritt, werden trotzdem gute Erträge erzielt. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, daß nicht wieder wie im vergangenen Jahre, viele Kartoffeln vorzeitig aus der Erde gerissen werden. Die hohen Preise für Frühjahrskartoffeln, wie auch der Lieferungsbedarf ist die Hauptursache der jetzigen Kartoffelmangel. Darum Verzicht bei Verteilung des Saatgutes und Absehen von allen Experimenten.

Ueber die Bedeutung der Eigenwirtschaft im Haushalt der Zukunft, hielt Herr Oberlehrer Dr. Pohl aus Schweidnitz einen sehr eingehenden Vortrag. Wir müssen ständig bemüht sein, die Zahl der Selbstzeuger von Kartoffeln und Gemüse zu steigern. Ebene mit alles geschieht, um den kleinen Gartenbesitzern die Kleintierzucht zu ermöglichen. Auf die Zucht von Obstbäumen und Kleintier wird darum sehr oft von den Züchtern verzichtet, weil sie fürchten, daß ihnen das Stück Land bald wieder abgenommen wird. Dieses ist im Interesse der Volksgesundheit sehr zu bedauern; denn die Schweinegärten könnten recht viel und gutes Obst erzeugen. Immerhin macht sich das Interesse um Anbau von Obstbäumen mehr bemerkbar, da jetzt angemessene Preise für Obst bezahlt werden.

Gartenbauingenieur G. H. S. erstattete den Bericht über die Tätigkeit der Schlesischen Kriegsberatungsgesellschaft. Sie ist nun halb überflüssig geworden, denn der Kleingartenbau hat in Schlesien einen Aufschwung genommen, der alle Erwartungen weit übertrifft. Der Landwirt ist so froh, daß bereits alle verfügbaren Flächen dem Magistrat zur Verpachtung zur Bewässerung übergeben worden sind. Nach vielen wichtigen Erdbeben zeigten das reiche Arbeitsfeld der Gartenbauvereine.

Die Oderschiffahrt.

Ueber die Oderschiffahrt in der vergangenen Woche schreibt der Breslauer Schiffsverkehrsverein u. a.: Schon am Beginn der Berichtswache machten sich Ueberflutungen durch den zwischenzeitlich eingetretenen Frost geltend, so namentlich an den Hauptstrecken Schleusen und im Unterlauf des Wobers und der Warthe. Auf der unteren Oder hatte sich das von der Warthe und vom Boder herankommende Eis bei Greisenhagen zusammengeballt und hinderte dort ein Hindernis für Vergangenes und Weiteres, das nur schwer überwunden werden konnte und in den letzten Tagen zur völligen Einstellung der Verkehre an dieser Stelle geführt hat. Die nach den Weiterberichten von Koiden und Oden herankommende Risse hat sich indessen erst gegen Wochenschluß in empfindlicher Weise in unserem ganzen Flußgebiet fühlbar gemacht, während im Verlauf der Woche schon starke Regengüsse nach ein erhebliches Anschwellen der Oder zur Folge hatten. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag hat sich die eingeworfene eisige Kälte über das ganze Obergebiet verbreitet; jetzt wird Eisgang von Ratibor, in der alten Oder bei Breslau und bis zu 9 Grad und Eis von Hirschberg gemeldet; unter diesen Umständen ist an dem Erfolg der begonnenen Durchschneidung durch eisverdrängende Dampf den Ober-Oderkanal offen zu halten, so zweifeln.

Die Breslauer Krankenkassen im November.

Die unter Aufsicht des Reichsausschusses stehenden Krankenkassen hatten im November 145.900 Mitglieder (22000 weniger als im Oktober) und 145.243 im Vormonat und

Zahltag der Wehrunterstützung

für Januar und Februar 1917.

Nr. des Quittungsbuches	Es werden gezahlt		Zahlstelle
	die 1. Monatsrate am	die 2. Monatsrate am	
1—3 000	24. Januar	8. Februar	Zahlstelle I Zwingerstraße 14
3 001—6 000	25. "	9. "	
6 001—9 000	26. "	10. "	
9 001—12 000	27. "	12. "	
12 001—15 000	30. "	13. "	
15 001—18 000	31. "	14. "	
18 001—21 000	1. Februar	15. "	
21 001—24 000	2. "	16. "	
24 001—27 000	3. "	17. "	
27 001—30 000	5. "	19. "	
30 001—33 000	21. Januar	8. "	Zahlstelle II Müchlerplatz Nr. 11, I
33 001—36 000	22. "	9. "	
36 001—39 000	26. "	10. "	
39 001—42 000	29. "	12. "	
42 001—45 000	30. "	13. "	
45 001—48 000	31. "	14. "	
48 001—51 000	1. Februar	15. "	
51 001—54 000	2. "	16. "	
54 001—57 000	3. "	17. "	
57 001—60 000	5. "	19. "	
60 001—Ende	6. "	20. "	

Die ärztliche Behandlung von Kriegerfamilien

Wollt der Magistrat besser als bisher regeln und dafür jährlich etwa 150.000 Mark ausgeben. Es soll mit dem Verein der Breslauer Ärzte ein entsprechender Vertrag abgeschlossen werden. Die Stadtordnungsversammlung wird darüber voraussichtlich am nächsten Donnerstag verhandeln. Zur Begründung seiner Vorlage führt der Magistrat u. a. aus:

Die ärztliche Versorgung der Kriegsgenährigen in Breslau hat vom Beginn des Krieges an in den Händen der Ärzten eine große Rolle gespielt, soweit die Familien nicht anderweitig genügend Anspruch auf kostenlose ärztliche Behandlung hatten. Bei der ständig wachsenden Zahl der militärischen Einberufungen erschienen jedoch 22 Mannärzte für die ärztliche Versorgung der Angehörigen nicht mehr ausreichend.

Darzu kommt, daß der Verein der Breslauer Ärzte darauf aufmerksam machte, daß eine große Anzahl Kriegsgenähriger Breslauer Ärzte, die nicht Wehrdienstärzte sind, in Anspruch nehmen und von letzteren meist kostenlos behandelt werden müßte, weil die Betroffenen selbst zu einer Behandlung nicht imstande seien.

Auch erscheint es dem Magistrat als Mangel, daß den Kriegsgenährigen die Möglichkeit zur Inanspruchnahme von Spezialärzten bisher nicht gegeben war. Ferner mußte das Bedenken, daß bei etwa ausbrechenden Epidemien die Armenärzte nicht in der Lage sein würden, wesentlich erhöhten Anforderungen an ihre Tätigkeit zu entsprechen.

Der Magistrat hält es daher für notwendig, die ärztliche Behandlung der Kriegsgenährigen einer größeren Zahl von Ärzten zu übertragen. Hierbei erscheint es besonders wichtig, daß den Hilfsbedürftigen die Auswahl unter den Ärzten freigestellt wird. Die Verhandlungen mit dem Verein Breslauer Ärzte haben nun dazu geführt, daß eine größere Anzahl der Mitglieder dieses Vereins — etwa 150 — bereit ist, die Behandlung der Kriegsgenährigen zu übernehmen.

Der Magistrat hat daher mit dem Verein einen Vertrag abgeschlossen, dem die Stadtordnungsversammlung ihre Zustimmung erteilt hat. Die Kosten, die für die Stadtkommune (Kriegsgenährigen für Wehrunterstützung) entstehen, werden in Form von Beiträgen nach der Zahl der laufenden Wehrunterstützungen festgesetzt und können bei angemessener etwa 55.000 Mark und 150.000 Mark im Jahre betragen.

Wann beginnt die Schülermassenpeinigung?

Wie gemeldet wird, beginnt die Schülermassenpeinigung bereits Dienstag, den 23. Januar. Die Eltern sind über die verschiedenen Schritte der Peinigung in Kenntnis gesetzt, die in den nächsten Tagen werden sollen, wenn erst Montag den 22. Januar. Weitere Anmerkungen zur Schulpeinigung werden ständig angenommen.

* Vom Ausschuss für einen unabhängigen Frieden. Zu unseren Delegierten zur Begründung einer Friedensgruppe der Unionisten in Breslau sendet Herr Professor Dr. Fischer folgendes Schreiben:

„Ich habe nie etwas gesagt oder getan, was auf eine „Fronte“ gegen die Reichsregierung, insbesondere gegen die Person des Herrn Reichskanzlers, hindeuten könnte. Ich lehne viel mehr eine solche Fronte ausdrücklich ab.“

Die Ungehörigkeit zu dem von Professor Schäfer begründeten „Unabhängigen Ausschuss für einen deutschen Frieden“ bedeutet lediglich das Bestehen zu dem Grundgedanken seiner Aussagen, daß der gegenwärtige Krieg nur durch einen Frieden beendet werden darf, der eine Wiedervereinigung Deutschlands in West und Ost und Uebersee darstellt. Für die sonstige persönliche Anschauung und Tätigkeit des Herrn Professor Schäfer wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Ich befinde mich allerdings auch in dieser Hinsicht in schärfster Übereinstimmung mit dem Inhalt der letzten Erklärung in ihrem Verlaufe und in einer Erfahrung liegt. Mein Lebenslauf lautet: „Politik, auch andere, kann nicht nach vorgefertigten, für alle Zeiten und Völker unabänderlich gültigen Regeln betrieben werden, sondern nur nach dem, was sich aus der gesellschaftlich gewordenen Sachlage, als dem öffentlichen Wohle und den Interessen des Vaterlandes entsprechend ergibt.“ Meine Erfahrung sagt mir: „Mit jedem Schritt, den wir Entlang nachlaufen, entfernen wir uns nicht nur von einem guten Frieden, sondern von dem Friedensschluß überhaupt.“

In vorzüglicher Hochachtung
Dr. Otto Fischer,
ord. Professor der Rechte.“

Wir nehmen gern Kenntnis davon, daß Herr Professor Fischer der Fronte gegen den Reichskanzler fernsteht und sie nicht billigt. Doch ein großer Teil der gesamten Tätigkeit des Herrn Prof. Schäfer und seines Ausschusses in Anrissen auf den Kanzler wegen der U-Bootsfrage und seiner „schönwörtlichen“ Haltung vor dem Krieg, in der beifälligen Frage und zu dem Kriegsziele festsetzt, dürfte ihm trotzdem nicht entgangen sein, wenn er sich damit nicht identifiziert. Das wir uns über den Landes-Entscheidungsfall nicht empören dürfen, wenn wir nicht anders können, darin stimmen wir aber mit Schömann

Preussisches Abgeordnetenhause.

53. Sitzung, Sonnabend, 20. Januar 1917, vorm. 11 Uhr.

Am Ministerisch: Regierungvertreter.
Der von dem Abg. Krüsch (Natl.) beantragte Gesuch-
helfer, wonach die Arztkräfte nicht mehr als Fischweil-
mittel gegen Unterbeamte angewendet werden dürfen, wird in
zweiter und dritter Lesung angenommen.

Ein fortgeschrittener Antrag fordert

**Befassung von Frauen zu städtischen Deputationen
und Stiftungsvorständen.**

Abg. Cappel (Vpt.) begründet den Antrag unter Hinweis
auf die geschäftlichen Bedürfnisse, die dem Einwirk von Frauen
in weitere Deputationen als die für das Armen- und Schul-
wesen noch entgegenstehen. Angesichts der erfolgreichen und
rühmlichen Arbeit der Frauen in der Kriegsfürsorge müsse
ihre Mitarbeit auch für die soziale Fürsorge nach dem Krieg
gesichert werden. Hauptsächlich werde diese Sicherung das Ge-
genstand der Kommissionsberatung sein. (Lebh. Beifall links.)

Abg. v. Kessel (kons.) erkennt zwar die Verdienste der
Frauen an, will sie aber vom vollständigen Leben fernhalten
(Hört, hört! links. — Sehr richtig! rechts) und ländigt wohl-
wollende Prüfung an. (Jurist der Sozialdemokraten: Worte!)

Abg. Dr. Kaufmann (Str.) erwähnt die soziale Arbeit
der katholischen Frauen und daß die Frauen auch jetzt schon
in vielen Gemeindebehörden mitwirken.

Abg. Kärbringer (natl.) hofft, daß der Ausschuß einen
Gesuchentwurf ausarbeiten werde.

Abg. Schilde (Freil.) wünscht Abgrenzungen des Be-
fugigungsgebietes der Frau.

Abg. Meier (Hörsing) führt aus, daß die Frauen-
stimmrechtsbewegung in England das Familienleben zerrüttet:
es hatten sich ja auch dort mehr Verheiratete als Ledige bei der
Abstimmung gemeldet. (Heiterkeit.) Die politische Frauen-
bewegung sei ein Verstoß auf die deutsche Tradition. (Lachen
links.) Erhalten die Frauen in der Gemeinde das Stimmrecht,
dann würden sie es auch im Staate verlangen und erreichen.
Der Redner lehnte den Antrag grundsätzlich ab.

Abg. Krüsch-Verlin (Sozialdemokrat): Erst durch den
Vorbereiter bin ich darüber aufgeklärt worden, daß dieser An-
trag im Grunde genommen ein Verstoß auf das deutsche Ge-
meinschaftsleben bedeutet. Alle übrigen Vorträge haben sich bereit
erklärt, bis zu einer gewissen Grenze das Stimmrecht mitzugeben.
Wir, die wir auch das Wahlrecht für die Frauen verlangen,
sind natürlich mit diesem Antrag vollkommen einverstanden.
Zweifellos werden wir nach dem Kriege damit zu rechnen haben,
daß viele Frauen aus dem Beruf, in die sie während der
Krieges einbezogen sind, nicht so leicht wieder entlassen werden
können. Dieser Zustand kann nur beseitigt werden, wenn die
Kriegswitwen und Kriegsverwundeten so gestellt werden,
daß die Frauen nicht gezwungen sind, einem besonderen Er-
werb nachzugehen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Auch schon vor dem Kriege waren Frauen in städtischen
Deputationen hervorragend tätig. Die Städteordnung er-
laubt, daß Frauen Mitglieder der Armenverwaltung sind, sie
haben dort beständige Stimme. Der Landtag selbst hat bei
früherer Verurteilung gegen die Frauen über Bord geworfen, aber
in der Schulunterhaltungsgesetz den Frauen Stimmrecht in den
Schuldeputationen einräumt. Gießen Sie doch die Konse-
quenzen und erweitern Sie die Rechte der Frauen. Um voll-
ständige Befähigung der Frauen handelt es sich ja hierbei gar nicht,
die städtischen Verwaltungsdeputationen sind völlig unpolitisch.
Wenn Sie also den Stadtvorstand ernennen, tüchtige
Frauen als vollberechtigte Deputationsmitglieder zu wählen,
dann erfüllen Sie nicht irgend eine schrullenhafte Forderung,
nein, dann dienen Sie dem Vaterlande! (Beifall links.)

Abg. Rosenow (Vpt.) weist gleichfalls die Ausführungen
des Abg. Meins zurück und tritt für den Antrag ein.

Abg. Meins (Hörs. b. Kauf.) befreit gegenüber dem
Vorbereiter, die deutschen Frauen mit Suffragetten verglichen
zu haben.

Der Antrag Kronsohn geht an die verstärkte Gemeinde-
kommission. — Es folgt der Antrag Dr. Sch. (Str.) auf Be-
fugigung jeder Bevorzugung von Vorkursieren bei der Auf-
nahme in die höheren Schulen gegenüber den Volksschülern.

Abg. Dr. Sch. (Str.) begründet den Antrag.

Abg. Aderhoff (Freikon.) hebt einige Bedenken gegen
den Antrag hervor. Wenn die Vorkursierer eine Bevorzugung
vor den Volksschülern genießen, so habe das an der besseren
Unterrichtslieferung der Vorkursier gelegen. Wir beantragen
Beseitigung des Antrags an die Unterrichtscommission.

Abg. Meise (kons.) äußert ebenfalls Bedenken gegen den
Antrag.

Abg. Künz (natl.) wünscht, daß begabte Volksschüler
ohne weiteres in die Sexta der höheren Schulen übernommen
werden können.

Abg. Hoff (Vpt.) spricht sich lebhaft für die Befähigung
der Vorkursier aus. Der bekannte Erlaß des Kultusministers
ist zu begrüßen als ein Schritt zur Befähigung der Bevorzugung
der Vorkursier. Mit der Befähigung der Vorkursier
und der Anerkennung der Volksschule als Unterbau unseres
gesamten Schulwesens wäre ein wichtiger Schritt getan zur
Erreichung des Ideals des deutschen Lehrervereins, zur deut-
schen Einheitschule.

Abg. Hänisch (Sozialdemokrat): Auch wir begrüßen
den Antrag einen, wenn auch bescheidenen Schritt zu dem
Schulideal der nationalen Einheitschule, das meine Freunde
immer vertreten haben. Wir hoffen es auch für richtig gehalten,
wenn der Antrag nicht nur Befähigung der Vorkursier der Vor-
schüler, sondern die Befähigung der Volksschüler überhaupt
verlangt hätte. Der Lehrplan der Volksschule ist doch keines-
wegs darauf ausgerichtet, daß die Schüler den Anforderungen
entsprechen, die bei den Anforderungen an die Sexta gestellt
werden. Praktisch führt das dahin, daß die Sexte besitzer-
losen Eltern, die ihre Kinder in die Volksschule schicken konnten,
nach drei Jahren in der Sexte sind, in die Sexta überzugehen, während
ein Volksschüler im besten Falle vier Jahre warten muß, bis
er das Ziel — wenn überhaupt — erreicht. Dadurch werden
die Kinder um ein Jahr ihres Lebens betrogen und auch für
die Eltern der armen Schüler ist dieser Verlust von einem Jahr
besonders schmerzhaft. So haben sich die Vorkursier in Preußen
direkt als Bildungshemmnisse erwiesen. Dazu kommen noch viele
andere Gründe, die dahin führen, daß Hunderttausende wohl-
begabter Arbeiterkinder gezwungen sind, mit der Volksschule
vorlieb zu nehmen, trotzdem sie wohl das Zeug in sich hätten,
nach Erlangung einer höheren Bildung hervorzuzugreifen als
Gelehrte, Künstler, Ärzte, vielleicht als Staatsmänner, Gesch-
äfte für den Staat zu leisten. Auf der andern Seite werden
eine große Anzahl völlig unbegabter Schüler heute in den
höheren Schulen mitgeschleppt, nur weil ihre Väter die Vor-
schüler sind. Das ist ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit für
die höheren Schulen sind. Wir verlangen: Freie Bahn für
die Tüchtigen!

Damit schließt die Debatte. Der Antrag geht an die
Unterrichtskommission.

Es folgt der Antrag des Präsidiums, auf die Tages-
ordnung der Montag-Sitzung die erste Lesung des Fidei-
commissgesetzes zu setzen, erheben Fortschrittler, Waldkirch
und Dr. Kaufmann lebhaften Widerspruch unter Hinweis auf
den großen Umfang des Gesetzes und auf die Abmilderung
im Entwurfsentwurf. Bei der Abmilderung räumt das Schwä-
chliche dem Gesetz die Stimmen der Fortschrittler und Sozial-
demokraten den Vorschlag des Präsidiums an. Die Montag-
Sitzung beginnt am 2. Februar nachmittags.

Politische Uebersicht.

Bürgertum und Sozialdemokratie.

Beachtenswerte Ausführungen über die zukünftige Stel-
lung des Bürgertums zur Sozialdemokratie und über die
Necessität und Nöwendigkeit der Vervollständigung öffentlicher
Aemter durch Sozialdemokraten machte Bürgermeister Dr.
Wassil in Hamburg-Verdehorn in der letzten Sitzung der
städtischen Ratskassen. Er sagte:

„Die Natur des Vergewaltiger Walfrechs, das nur eine
relative und keine absolute Stimmengewalt besitzt, kann es
nicht sein, daß die Minorität zur Mehrheit gelangt.
Das Wahlrecht ist das schlechteste, das ich kennen gelernt habe,
und muß zu einer harten Erbitterung in den nichtberechtigten
Klassen führen. Dazu kommt, daß man früher sagen konnte:
Wir müssen die Sozialdemokraten, diese Müßiggänger, mit allen
Kräften an die Wand drücken.“ Jetzt kann diese Me-
denkart nicht mehr angewandt werden. Die
Arbeiterklasse hat in diesem Krieg ihre
Pflicht dem Vaterlande gegenüber so tren-
nend erfüllt, wie in keinem der uns feindlichen
Länder. Mein Stand kann sich jedenfalls rühmen, daß er
seiner Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllt hat als
die Arbeiterklasse. Nachdem nun dieser Krieg in voller Mächtig-
keit mit, daß die Liebe zum Vaterland allen Ständen des
deutschen Volkes gemeinsam ist, muß alles getan werden, daß
entsprechend der gemeinsamen Liebe zum Vaterland eine ge-
meinsame Arbeit für das Vaterland und die
öffentlichen Interessen möglich ist. Wer nach
den Erfahrungen dieses Krieges die Trennung unseres Volkes
in zwei feindliche Lager in dieser erbitterten Stunde wie vor
dem Kriege wieder herbeiführt, handelt deutschfeindlich, schafft
einen künstlichen Miß und verständig sich in schwer-
ster Weise am deutschen Volke. Das deutsche Volk,
das bei dieser Kriegszeit, kann nur existieren, wenn es
einig ist. Und diese Einigkeit ist, das kann ich aus meiner
Erfahrung heraus sagen, die maßgebende Ursache des Sieges
und der Unbesiegbarkeit. Als diesen Erwahn an heraus
auch hier seitens der demokratischen Parteien Rücksicht auf
die Arbeiterklasse genommen werden, und es
darf nicht geduldet werden, daß die So-
zialdemokraten aus den Reihen der Bürger-
vertreter ausgeschieden. Meine Ansicht entspricht dem
Wunsche, der überall herrscht und sich konstant auch noch
in die Zeit nach dem Kriege weiter erstreckt, daß ich möchte
nicht gegen die Arbeiterklasse, als ob Arbeiter nichts
weiter hätte, als Wahrung des alten Rechtswortes. Man hat
es auch allereinst richtig erkannt, und in vielen Städten sind
Vertreter der Arbeiterklasse, die bisher wegen ihrer sozialdemo-
kratischen Gesinnung von diesem oder jenem Gewerkschafts-
schleusen waren, an Stelle von bürgerlichen Vertretern gewählt
worden, und wenn wir erkannt haben, daß die Arbeiterklasse
die Winderhaltungsarbeit ein Unrecht war, so
besteht der Wunsch nicht die Arbeiterklasse dieses unrichtigen Zu-
standes sondern er verlangt die Vervollständigung der Un-
terstützung, damit wir uns davon und schließlich in
gemeinsamer Arbeit für das öffentliche Wohl finden können.“

Das sind Ausführungen eines Stadtvorges, die
nicht zu den Alltagschreien gehören.

Die Nachricht erhält über den sibirischen Verkehr hinaus
ihre politische Bedeutung durch die Tatsache, daß zurück zu
tätig sind, die von v. Pletow alles an der eher wünschen
als Wiederrückkehr schreiben und Orden.

Die Nachricht erhält über den sibirischen Verkehr hinaus
ihre politische Bedeutung durch die Tatsache, daß zurück zu
tätig sind, die von v. Pletow alles an der eher wünschen
als Wiederrückkehr schreiben und Orden.

Schlesien und Polen.

Wendenburg, 20. Januar. Ein schwerer Orkan
unglück ereignete sich auf der Melchiorstraße in Dittels-
bach. Dort brach in der letzten Abiegung ein Pfeiler und ver-
schüttete die Straße derartig, daß fünf Perakenten der
Ausweg abreihten wurde. Ten vorot eintriefen-
den Rettungsmittel gelang es, nach stündlich auf-
opfernder Tätigkeit zu den Verwundeten zu gelangen. Die Ver-
wundeten wurden in die Melchiorstraße gebracht und dort
beim Verbleiben der Verwundeten verbleibt, daß er nach kurzer Zeit
verstarb. Die übrigen Verwundeten waren unverletzt.

Andowa, 20. Januar. Ein Touristenkassenhof ab-
gebrannt. Eine in Zwickau in den anwesenden Boh-
merland wohlbekannte Gaststätte, die Schloß-Restaurant des
Hilfen Stammwurz-Lipow, wurde von einem verheerenden
Erdbeben zerstört. Die Restauration wurde ein Mann
der Räumten. Die Entstehungssursache des Feuers ist noch nicht
aufgeklärt.

Grätzberg, 22. Januar. Todesfälle. Die Sport-
verhältnisse sind bei strengem Frost außerordentlich, nur sind die
Fahren ziemlich glatt und teilweise fast vereist. Daher sind
von einigen Todesfälle vorgekommen. So wurden drei
Kriegsverletzte Keltarane, bis des Fahrers unfähig waren,
an der Reuen Schlesiens Straße über. Sie verloren das Gleich-
gewicht über den überlaufenden Nebel. Der erste brach bei dem
Wassil drei Rippen und erlitt außerdem Kopfverletzungen,
während die beiden anderen mit leichten Verletzungen davon-
kamen. — Eine Dame, die sich in einem Erdbeerhändler
beheimen aufstellt, verlor sich beim Absteigen schwer an die
und mußte, nachdem ihr an Ort und Stelle ein Notverband
angelegt werden war, in eine Grätzberger Klinik überführt
werden. — Ein Schullehrer aus Grätzberg brach beim Schlie-
ßenfahren ein Bein. — Auch auf der Grätzberg-Modellbahn
verunglückten am Sonntag mehrere Personen. Ein Herr und eine
Dame brachen das Bein.

Meisse, 22. Januar. Wegen Lebensmittel-
schwierigkeiten wurde ein hier sonst recht angenehmer Rau-
mann verurteilt. Man nennt uns keinen Namen als Josef
Klann. — Zwei Leinwandweber an Meisse, ebenfalls
sowohl ansehnliche Leute in der Gegend, wurden wegen
Kriegswirtschaft zu 60 Tagen. — Mari Geburtine verurteilt. Das
schlechte Innen ihr verurteiltes Treiben noch an hoch und
letzten Zeituna ein. Der Staatsanwalt ist da sollte aus ent-
scheidenden Gründen. Das neue Urteil lautet auf je 60 Mt.
Geldstrafe.

Freiburg, 22. Januar. Auskunft für Ratsuchende.
Am Dienstag, den 22. Januar, abends 6 bis
8 Uhr, in ein beim Genossen Müller, Steinweg 7/8, durch
Genossin Frieda Wull, Freiburg, Auskunftserteilung
in Rechtsfragen ist. Es soll in der Hauptsache darau-
ankommen, den Arbeiterfrauen, Müttern usw. in ihrer oft recht
bedrückten Lage beizuhelfen.

Freitag, 12. Januar. Todlich verunglückt ist der
Kassierer August Wenzel an der Ecke Locau und Waisen-
straße. Der vorerz Schieber seines Zehnwagens löste sich
und der Arbeiter wurde vom Wagen geschleudert und ein Glied
verloren. Er erlitt dabei schwere innere Verletzungen, denen er
am nächsten Tage erlag.

Worms, 22. Januar. Tod einer Hundert-
jährigen. In Schleusenau bei Worms ist eine
Walden vor ihrem 100. Geburtstag Frau Dorothea Sieder
erstorben. Unter den Hinterbliebenen befinden sich 11 Enkelkinder
und 39 Urenkel.

Adinahütte, 22. Januar. Das zweite Mal Silber-
hochzeit konnte der 82 Jahre alte Schreidmeier August
Lraege von hier mit seiner Gattin begehen.

Chorzow Cz., 22. Januar. Feuer in der Raububen-
kolonie. In der hiesigen elektrischen Zentrale entstand in der
Raububenzkolonie ein Feuer, das sich rasch auf die 24 Runden
verbreitete. Die Betriebsleitung ging sofort mit Lösungs-
arbeiten vor, ließ jedoch ungehindert die Nachbarkolonien alarm-
ieren. Den Anstrengungen der herbeigeeilten Wehren und
der Lösungswehr Chorzow gelang es, das Feuer zu löschen.

Gingefandt.

(Unter dieser Rubrik beschäftigen wir die Leser mit unseren
verstreuten, die wir nur die prägnantesten Personalien übermitteln
Die Redaktion.)

Was sollen wir mit den vielen Gedrübten machen? Die
kann man doch nicht wie Kartoffeln essen und zum Wächeln
hat man nichts. Könnte es da nicht wieder einmal auf eine
Lebensmittel-Waare etwas Fett oder Margarine geben? Auch
könnte der Magistrat endlich wieder einmal etwas Wein aus-
geben, sowie Reis, Erbsen oder Bohnen. Das kennt man bald
nicht mehr, denn Wein gibt es nicht, und was a ist, kann sich
eine Arbeiterklasse nicht kaufen. Das ist nämlich teuer. Was
man also jetzt noch in der Welt, man man wirklich nicht. Wo bleibt
das verpöndene Wort von Wein? Tausend ist noch er-
hellend, daß es manche noch in nachweislich mit Worten greift,
dann plötzlich wieder 1000 4 orten, was doch auch wieder den
armen Leuten schwer fällt, nur einmal zu kaufen. M. W.

Geschäftstellen der Kriegsfürsorge!

(Ausschreiben und Aufbewahren.)

1. Kriegsmittelversorgung. Anträge und Ausgabe der Mittlungs-
bücher: Schulstraße 33, Zimmer 40 Erdgeschoss links.
Abnahme von Vorkursen: N. Schulstraße 6/8 I, Zimmer 2.
Antrag u. ebe da. Telefon Magistrat 322.
 2. Erweiterte Kriegswohlfahrtspflege. Tel. Mag. 324. Anträge:
Mitterpl. I, Zimmer 22, I. oder in den Verwaltungsverhältnissen
des Bureau's in. Auskünfte: Schulstraße 57 I.
 3. Melchwohlfahrtsstelle. Tel. Mag. 321. Anträge und Nachfragen:
Schulstraße 57 I.
 4. Kriegsmittelamt. Tel. Mag. 314. Geschäftsstelle: (Mag.-Bür. X)
An der Elisabeth-Kirche 2/4 Erdgeschoss, Zimmer 1b.
 5. Hypothekeneinigungsamt. Tel. Mag. 9 und Mag. 314. Ge-
schäftsstelle: (Mag.-Bureau X) An der Elisabeth-Kirche 3/4,
Erdgeschoss, Zimmer 1c.
- Nationaler Frauendienst.
6. Rechts- und Wohlfahrtsauskunftsstelle. Tel. Mag. 311. Ge-
schäftsstelle: Mitterpl. I, Zimmer 14, I. Sprechst. von 9 bis
12 Uhr.
 7. Hilfskommission zur Gewährung von Darunterstützung,
Nahrungsmitteln, Bekleidung. Tel. Mag. 161 und 221.
Anträge: Mitterpl. I, Zimmer 22, I. Stad. Bureau; ebenda
Zimmer 11, I. Sprechst. täglich außer Mittwoch von 9 bis
12 Uhr. Mittwoch nachm. 3 bis 6 Uhr.
 8. Kommission zur Unterstützung Bedürftiger des Mittelstandes.
Geschäftsstelle: Mitterpl. I, Stad. Zimmer 11 Tel. Mag. 221.
Sprechst. von 9 bis 12 Uhr. Wohnen nur Montag, Mittwoch
und Freitag von 9 bis 12 Uhr.
 9. Kommission für Hilfsmittelversorgung. (Sprecherin und Aus-
land-Beauftragte) Geschäftsstelle: Schulstraße 32, I. rechts.
Sprechst. werktäglich von 11 bis 12 Uhr ebenda.
 10. Kommission „Zweckgebende Werk.“ Geschäftsstelle: Schweid-
nitzer Straße 43 (Dorotheenplatz der Stadt Zeitg.). Sprech-
stunden: werktäglich von 11 bis 12 Uhr.
 11. Nationalen-Kommission. Anträge: Mitterpl. I, Zimmer 22,
I. Stad. für Kaufleute in der Festsitzung des Geschwändels,
Schweidnitzer Straße 38/40. Tel. Mag. Hauptamt 1016 u. 1583.
 12. Kommission für Gewährung von Befähigung an Bedürftige.
Geschäftsstelle: Mitterpl. I, Zimmer 20, I. Stad. Tel. Mag. 277.
Geschäftsstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag
nachmittags von 4 bis 6 Uhr.
 13. Bekleidungskommission. Sammelstelle Hofmarkt 3 Ge-
schäftsstelle: Montag von 4 bis 6 Uhr, Freitag von 9 1/2 bis
11 1/2 Uhr, Mittwoch von 10 bis 12 Uhr.
 14. Kommission für Entbindungen und Gesundheitspflege. Anträge:
Lafayette-Gasse 6a/7. (Hausbesitzgruppe des Gemeindefreie in den
Verbindungen). Tel. Hauptamt 342, oder Mitterpl. I, I. Stad.
Zimmer 22. Sprechstunden: von 8 bis 12 vorm. und von
4 bis 6 Uhr nachm.
 15. Kommission Kleinunterstützung. Anträge: Mitterpl. I,
Zimmer 34, oder 22, Tel. Hauptamt 2144 oder bei
Frau Prof. Dr. Wiegner, Waisenstraße 13, Tel. Hauptamt 487.
 16. Kommission Jugendfürsorge. Wohnungen und Anfragen an
Frau Oberl.-Ver.-Präs. Dr. Bierhaus, Hohenzollernstr. 95/97,
Tel. Hauptamt 9321.
 17. Kommission für Arbeitsbeschaffung und Arbeitsvermittlung.
Zweck: Frau Oberpräsident Dr. v. Wunthert.
Arbeitsaufträge zu richten: An den Verband des Vater-
landes in Schlesien, Guterstraße 74 (Ludwigsstr.),
Tel. Hauptamt 649/9, und an Frau Prof. Dr. Wegg, Park-
straße 13 Tel. Hauptamt 1166.
 18. Kommission Arbeitslosenfürsorge. Geschäftsstelle: Mitterpl. I,
II. Stad. Zimmer 38. Anträge: Mitterpl. I, II. Stad. Zim-
mer 40. Sprechst. von mittags 9 bis 1 Uhr werktägl.
Tel. Mag. 207. Jahrgang der Unterstützungen jeden Montag
von 8 bis 1 Uhr, 2. Std. rechts, Zimmer 2.
 19. Ungewöhnliche Berufsberatung für Kriegsfrauen und
Kriegswitwen. Geschäftsstelle: Mitterpl. I, II. Stad.
Zimmer 46. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von
6 bis 6 1/2 Uhr. Tel. Magistrat 275.
 20. Auskunftsstelle für Kriegswitwen und -Waisen. Sprech-
stunden: Montag und Freitag vormittags von 11 bis 1 Uhr
im Amtszimmer des Hofmarschallers Dr. Schottländer, Springer-
straße 59 III Tel. Magistrat 167.

Wochenplan der Breslauer Theater

vom 21. bis 27. Januar 1917.

	Stadt- Theater	König- Theater	Theater Theater	Schauspiel- haus
Montag	Der Troubadour	Könige	Holzgast	Das Dreimäderl- haus
Dienstag	Die teten Augen	Edelst	Der Bauer von Rindweh	Die Wingerbraut
Mittwoch	Saimen	Könige	Hans Puffelbein	Das Dreimäderl- haus
Donnerstag	Kanzler	Edelst	Der Bauer von Rindweh	Die Wingerbraut
Freitag	Die klügler Weib- er	Edelst	Die amstlichen Bauern	Die Fiedermaus
Sonntags- nachmittag		Wun- de von Bausheim		
abends	Die auf Mars	Könige	Holzgast	Das Dreimäderl- haus